

Erbraumes. Ferner erweist sie sich für viele Familien und dichtbevölkerte Gegenden geradezu als eine Nothwendigkeit, weil die jüngeren Söhne und ledigen Töchter kinderreicher Familien daheim oft vollständig ohne Aussicht auf Ernährung, Versorgung und Verheirathung sind. Die germanischen Völker müssen schon wegen der größeren Fruchtbarkeit ihrer Ehen einen größeren Antheil an der Auswanderung nehmen. Neben diesen allgemeinen Ursachen wirken nun aber die speciellen Erwerbsverhältnisse der Heimath und der Fremde nicht weniger bestimmend. Je geringer der Verdienst und je schwerer die Lasten und Beschränkungen in der Heimath werden, um so leichter wird der Entschluß zur Auswanderung gefaßt. Die schließliche Ausführung hängt aber besonders von den wirtschaftlichen Zuständen der überseeischen Länder ab. Sobald dieselben günstig oder ungünstig sind, hebt oder senkt sich die Auswanderungsziffer. Die Ausgleichung der Bevölkerungs-Verhältnisse diesseits und jenseits des Oceans und die Aussichten auf Fortkommen in andern Ländern sind ein Segen für die Menschheit. Die europäischen Arbeitslöhne würden ohne die Auswanderung viel niedriger sein. Wer aber Jemandem den Rath giebt, auszuwandern, muß in erster Linie das Wohl des auswandernden Individuums in Betracht ziehen. Die Wahl des Zieles muß aus dem eigenen Entschlusse der beteiligten Personen hervorgehen, damit Niemand drüben die Behörden der Heimath für sein Loos verantwortlich mache und Haß statt Liebe zur Heimath verbreite.

— Gegenüber dem Antrage der Regierung auf Erhöhung der Getreidezölle macht die „Frankf. Ztg.“ auf einen bisher nicht zur Sprache gekommenen Umstand aufmerksam, welcher speciell wegen der vorgeschlagenen Ungleichheit des Roggenzölles und des Weizenzölles von Bedeutung ist, daß nämlich in Norddeutschland wenig, in Süddeutschland viel Weizenbrot genossen wird, somit die Süddeutschen durch den höheren Weizenzoll wesentlich benachtheiligt sein würden. Das Blatt sagt: „Im nördlichen Deutschland ist es nämlich allgemein Gebrauch, reines Roggenbrot zu consumiren, während am Rhein, in Hessen-Nassau, im Großherzogthum Hessen, in Baden, Württemberg und theilweise auch in Bayern das Brod theilweise aus Roggenmehl und theilweise aus milderer Sorten Weizenmehl — von jeder Sorte ungefähr zur Hälfte — gebacken wird. In Elsaß-Lothringen wird sogar fast ausschließlich Weizenbrot consumirt. Es liegt also auf der Hand, daß die durch die Zollerhöhungen überhaupt eintretende Vertheuerung des Brodes für die süddeutschen Consumenten bei den vorgeschlagenen Zöllen entschieden größer sein muß, als für die norddeutschen Consumenten. Die Statistik liefert den klarsten Beweis dafür, daß im nördlichen Deutschland nur sehr wenig ausländischer Weizen consumirt wird, während am Rhein und in Süddeutschland der Consum ausländischen Weizens eine ganz bedeutende Rolle spielt. Was die vorgeschlagenen Mehlszölle angeht, so wäre auch hier zu wünschen, daß der Mehlszoll mindestens ein einheitlicher würde, gleichviel ob das Mehl aus Weizen, Roggen oder Gerste hergestellt ist. Denn andernfalls wird nur das unreele Geschäft durch die Verschiedenheit der Mehlszölle begünstigt. Es giebt nämlich bis heute trotz einer vom Müllerverbande ausgeschriebenen Preisfrage noch keine zuverlässige Methode zu sicherer Bestimmung der Procentzölle der in einer Mischung enthaltenen verschiedenen Mehlsorten. Ein unreele Importeur kann also ohne Schwierigkeit das für Brodwecke bestimmte Weizenmehl mit anderen billigeren zollpflichtigen Mehlen untermischen und der Betrug kann ihm nicht nachgewiesen werden.“

— Amerika. In der nordamerikanischen Union und speciell in der Stadt New-York hat das neue Jahr recht unfreundlich begonnen. Die Geschäfte liegen darnieder, die Hoffnung, welche man vor den Novemberwahlen gehegt hatte, daß politische ruhige Zeiten die Industrie und den Handel beleben würden, hat sich nicht erfüllt, und Fallissements erfolgen fast jeden Tag. Ebenso regelmäßig treten Arbeitslosigkeit ein, gewöhnlich in Folge der Herabsetzung der Löhne, zu welcher die Industriellen durch die Ungunst der Zeit genöthigt sind. Die scharfe Kälte, welche namentlich im December geherrscht hat, mußte die Noth der Arbeiter auf den höchsten Punkt treiben. Alle Welt setzt nun ihre Hoffnungen auf den neuen Präsidenten und die Reformen, welche sein Amtsantritt zur Folge haben wird. Die Initiative, welche von Mitgliedern des Congresses hier und da ergriffen wird, hat keine ernste Bedeutung. Durchgreifende Maßnahmen werden in den letzten Monaten des Regimes nach einem traditionellen Anstandesgesetze den Nachfolgern vorbehalten. Am 4. März erfolgt die Auflösung des Congresses und dann wird namentlich die Bewegung, welche ganz bedeutende Aenderungen des Zoll-Tarifs fordert, große Dimensionen annehmen.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 19. Januar. Das am gestrigen Abend in dem reichgeschmückten Saale des kaufmännischen Vereines in herkömmlicher Weise von der Gemeinnützigen Gesellschaft zur Gedenkfeier der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs

veranstaltete Festmahl gestaltete sich zu einer glänzenden und begeisterten Kundgebung des patriotischen Sinnes unserer Bürgerschaft, welche aus allen ihren Kreisen hervorragende Vertreter zu dieser Festlichkeit entsendet hatte. Mag sein, daß die jüngsten Vorgänge in der inneren und äußeren Politik Deutschlands die Geister aufgerüttelt haben, oder sei es aus einem andern Grunde — einer so zahlreichen und lebendigen Theilnahme, wie gestern, hatte sich die Feier seit längerer Zeit nicht zu erfreuen, und demgemäß war auch die allgemeine Feststimmung eine sehr gehobene und lebhaftere. Wir freuen uns dieser Thatsache um so mehr, als eine gleiche patriotische Gedenkfeier wohl nur noch in wenigen anderen deutschen Städten die Bedeutung des 18. Januar äußerlich hervortreten läßt.

— Schneeberg. Die Gewerbevereine Plauen, Schneeberg, Köhnitz, Aue, Adorf und Grünhain haben unter einander die Einrichtung von Lehrlings-Vermittlungsstellen vereinbart und in jedem der genannten Orte eine solche Stelle errichtet. Die Anmeldungen von Lehrlingen und Lehrmeistern aus dem Glauchauer Verbanne werden an den Geschäftsstellen ebenfalls zur Kenntnisaufnahme ausliegen. Die Vermittlung geschieht unentgeltlich.

Fürst Bismarck als Redner.

Fürst Bismarck ist kein Schönredner, im Gegentheil, aber er ist ein Debattenführer ersten Ranges. Neulich ergriff er 8 Mal das Wort und jedesmal mit gesteigerter Lebendigkeit und einer Frische, welche der Kur seines lebhaftesten Schwenninger das glänzendste Zeugniß ausstellt. Plötzlich ging die kleine schmale Thür neben dem Sitze des Präsidiums auf und, den Rahmen derselben fast ganz ausfüllend, erschien die hochgewachsene Gestalt Bismarcks. Ein leises Klinglein läßt sich in allen Räumen des Gebäudes hören. Im Lesesaal, in den Fractionszimmern, in den Journalistenbureaux, überall läuten die elektrischen Glocken, um den außerhalb des Sitzungssaals befindlichen anzuzeigen, daß Bismarck gekommen sei und sprechen werde. Mit seinen berühmten fuklangenen Bleistiften macht er sich auf eine Reihe loser Quartblätter in zolllangen Buchstaben Notizen. Eine kurze Verneigung des Präsidenten nach dem Plaz des Kanzlers und Fürst Bismarck hat das Wort! Jetzt, wie er dicht unter der Journalistentribüne steht, sieht man erst, welche Hühnergestalt auch äußerlich der „eiserne Kanzler“ ist. Auf dem machtvoll gewölbten Brustkasten und den breiten Schultern sitzt ein merkwürdig runder, völlig ebennmäßig ausgegearbeiteter Schädel so haarlos, rund und glatt, wie eine Kugel aus poliertem Eisenbein. Dichte weiße Brauen hängen gleich Eiszapfen tief über den stahlgrauen Augen. So dicht und dick wie die Brauen ist auch der eisgraue Schnurrbart, der unter der kurzen, starken Nase sitzt und den Mund völlig verbedt. Das ganze Gesicht ist von Falten durchgraben; starke Ringe ziehen sich unterhalb der Augen hin und eine Reihe von „Krähenfüßen“ umrunzelt die Schläfe. Bismarck beginnt zu sprechen. Sein eben noch bleiches Antlitz bekommt dabei eine leise Röthe und nimmt allmählich einen Farbenton an, der an helle Bronze erinnert. Diese Färbung steht ihm am allernatürlichsten. Der ganze mächtige Schädel steht dadurch aus, als ob er aus Metall getrieben wäre. Wer Bismarck zum ersten Male sprechen hört, wird überrascht; denn die schwache Stimme steht in gar keinem Verhältniß zu dem riesigen Körper. Sie droht öfters ganz zu ersterben und klingt bei der geringsten Anstrengung nach leiser Heiserkeit. Dabei spricht der Kanzler bald sehr schnell, bald ganz langsam, aber immer ziemlich leise. Pathos ist ihm ganz fremd. Dieselben Sätze, welche gedruckt aussehn, als seien sie Erzstücke, herausgeschleudert mit der gewaltigsten Kraft des Tones und der Bewegungen, fallen bei ihm in Wahrheit in leichtem Umgangston von den Lippen. Ebenso gleiten die schärfsten persönlichen Angriffe mit einer ironischen Höflichkeit und in einer so verbindlichen Weise aus dem Munde, als handle es sich um rein freundschaftliche Bemerkungen. Freilich manchmal wächst ihm auch langsam der Zorn empor; die Halsadern schwellen an und eine dunkle Gluth steigt verrätherisch bis zur Stirn. Mit der schmalen weißen Hand fährt er dann nervös in den Kragen der Uniform, als mangle ihm dort die Lust. Dennoch ist selbst in solchen Augenblicken noch nicht zu sagen, wie weit der Zorn ein ächter, naturwahrer ist oder ein künstlich angefacter. Einige Male sah ich freilich den Kanzler, daß jede Fieber an ihm im Zorn bebte und ein Ungewitter aus ihm mit einer elementaren Gewalt herausbrach, wie ein Wettersturm im Fochgebirge. . . . Aber sonst ist Bismarck bei den Debatten in seinem Auftreten als Redner immer der vornehme Mann. Er poltert nicht mit breitem Tone heraus, sondern giebt bei aller Schärfe des Ausdrucks äußerlich seinen Reden immer den Anstrich einer politischen Unterhaltung, so auch bei der Debatte über Schutzzoll, Freihandel und Auswanderung. Er hat dabei eine eigenartige Methode, den Gegner zu bekämpfen. Die Rede desselben ist für ihn wie ein Knäuel Garn; das letzte Ende des Fadens liegt oben auf und ist am leichtesten zu sehen. So nimmt denn auch Bismarck

den letzten Satz aus der Rede seines Gegners zuerst in die Hand und wickelt von hinten nach vorn die ganze gegnerische Auslassung gleich einem Knäuel aus einander. An jeden Faden, den er bloßlegt und der ihm nicht gefällt, knüpft er seine Entgegnungen. Aber während er den einen Satz noch spricht, eilt bereits der Geist der Zunge voraus. Seine Stimme wird zögernd, sein Blick senkt sich gewissermaßen nach innen, und ruckweise entwickelt er nun plötzlich von einem weiten Gesichtspunkt aus eine blitzende Gedankenreihe, wobei der Zuhörer ordentlich stiebt und fühlt, wie in seiner Gegenwart diese Gedanken im Hirn des Redners aufsteigen, geformt werden und sich langsam in Worte losringen. Darin liegt ein großer Reiz der Bismarck'schen Reden. Sie sind niemals glatte und ausgefahrene Landstrassen, sondern überraschen durch ihre frische Ursprünglichkeit und durch plötzliche Abbiegungen mit unerwarteten Ausblicken. Dazu kommt noch der trockene Humor und ruhige Sarkasmus, der dem Reichskanzler in hohem Maße zu Gebote steht, und beides bricht meistens durch, wenn man es am wenigsten erwartet. In Folge dessen hat Bismarck so oft die Lacher auf seiner Seite und unter gerade diesen Lachern so häufig seine eigenen überraschten Gegner.

So schildert Bismarck ein Schweizer, der ihn in vielen und namentlich in den jüngsten bewegten Sitzungen gehört hat.

Ein Waldgeheimniß.

Erzählung von Karl Schmeling.

(Fortsetzung.)

„Aber, mein Gott“, unterbrach er denselben jetzt, ist denn der Streifen Landes soviel werth, um Frieden und gute Nachbarschaft zu untergraben? Da könnte man doch wohl fünf gerade sein lassen.“

Der Oberförster sah den Bruder mit großen Augen erstaunt an.

„Du hast ja sonderbare Begriffe von den Pflichten eines Forstbeamten“, sagte er dann in verwehendem Tone, „nicht eine Weidenruhe darf ich der Staatskasse mit meinem Willen entfremden lassen, und hier handelt es sich um ein Terrain, welches mit Eichen bestockt ist, die einen Berth von Tausenden haben. Ich habe hier überhaupt nicht zu entscheiden sondern nur festzuhalten. Ich thue schon viel, wenn ich den Mann aufzuklären versuche und ich unternehme es lediglich, um einem Fremden Widerwärtigkeiten zu ersparen, die nicht ausbleiben können, wenn er ferner auf den böswilligen Rath hört. Nöthig habe ich solches um so weniger, als sein Schreiben, wie schon bemerkt, nicht einmal in höflichem, sondern in diktatorischem Ton abgefaßt ist.“

Der Leutnant zog sich, offenbar unangenehm berührt, zurück.

„Also, Langer“, fuhr der Oberförster, sich wieder an seinen Sekretär wendend, fort, „begeben Sie sich morgen früh unter Mitnahme der Karte erst zu Unruh; sehen Sie sich mit ihm zusammen das Terrain genau an. Gehen Sie hiernach zum Margarethenhofe und suchen Sie dem Herrn Egou das Sachverhältniß klar zu machen. — Sie wissen also Bescheid?“ fügte der Oberförster noch hinzu und verließ, als dieser bejahte, das Zimmer.

Am andern Morgen machte sich Karl Langer schon ziemlich früh auf den Weg. Etwas später verließ auch der Leutnant, wie es schien, um seinen gewöhnlichen Spazierritt zu machen, die Oberförsterei. Gesprochen hatten die beiden Brüder nicht weiter über die beregte Angelegenheit.

In dem Förster Unruh fand Langer einen alten brummigen, doch rechtshaffenen Mann. Derselbe gab ihm zunächst verschiedene Aufschlüsse über seinen Gegner, den Inspektor Wolf, die natürlich zu Ungunsten des Letzteren ausfielen. Sodann begaben sich beide nach dem streitigen Waldstede.

Langer orientirte sich hier genau, verglich den Augenschein mit der Karte und stellte Messungen nach derselben an. Hierüber vergingen einige Stunden; dafür konnte Langer jedoch vollständig informirt seinen Weg nach Margarethenhof antreten.

Als der Jäger das ziemlich weitläufige Gut erreicht hatte, fiel ihm im Hofe desselben zunächst ein stattlicher alter Herr in moderner Sommertracht, mit englischen Backenbart-Roteletts ins Auge. Langer stupte unwillkürlich, er mußte diesen Mann schon früher gesehen haben, wußte jedoch im Augenblick nicht, wo oder wann und unter welchen Umständen. Auch jener Herr schien durch seinen Anblick frappirt zu werden, wendete sich ab und ging den Ställen zu.

Weiter nach dem Herrenhause zu befand sich noch ein anderer Mann von riesigem Wuchse und kolossalem Umfange. Dies konnte nur der Inspektor Wolf sein; denn so war das Aeußere desselben von dem Förster Unruh beschrieben worden. Langer ging auf den Mann zu und legte ihm eine Frage hinsichtlich des Gutsbesitzers vor. Statt zu antworten, wendete der Mensch sich mit hämischem Grinsen ab und ging ebenfalls davon.

Berdriehlich schlug Langer den Weg nach dem Herrenhause ein. Der Diener, den er auf dem Flur des Hauses fand, war höflicher. Er ging den Angekommenen zu melden und sehte sofort mit der Aufforderung zurück, das Zimmer, welches er eben verlassen, zu betreten. Als Langer dieser Weisung folgte, fand er

sich zunächst bei der Begleiten gesehen. Darauf aber nicht die Anwesenheit der Leutnanten. Der Leutnant Cigarette und der Leutnant Egou geschloffen. „Komme schon mit dem Vermittlerrolle Sie nur besich das Terrain Langer zu antworten traug er aber wobel er auf Während der erst erw im Hintergrunde wie die beiden Der für Langers Vor auscheinend Wie be Mein wortete Langer rethenhof er Herr Ober kommt es d Aber ! „mein Brud haben, so un denken, was Bei dem wie der jün und später Es ist richten und u verbeugte sic Zurückbleiben unterließen Als Lan und die Ma Dame entge als sie den den großen tödten sollte Langer Augen schon Nicht etwa schon lange Kein B jungen Dan sein; doch gewesen. T unbekannt. lisch er den Langer eilenden Ge Blick rückwä Bedanken e ihn schnell er „Kennen oder wollen „Meine Auftreten de mir, als hätte gesprochen oder wo.“ „Nun, unterbrach Zweck, wenn sagen Sie k uns einzubru keine Frucht vor, welche Neue G umzusetzen. dahergetrabt ruf hören u Dasselbe seine so küß Kornähren d „Was schon von W schaffen?“ Der Leu hatte er no nehmen Auf Langer k Herrn gearv vorwalten z den erhalten gewaltig lan „So—o das ist sta Bruder Stef Damit auch nicht in Als Lan